

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1916

387 (24.8.1916) Abendblatt

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Abendblatt

Postfach: Karlsruhe 1344

Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 3.20. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 75 Pf. **Auswärts** (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.65 vierteljährlich ohne Bestellgeld. **Belegungen in** Oesterreich-Ungarn, Bulgarien, Belgien, Holland, Schweiz bei den **Postanstalten**. **Uebrig** Ausland (Belegpostverein) M. 10.— vierteljährlich durch die **Geschäftsstelle**.

Erscheint an allen Werktagen in zwei Ausgaben **Beilagen:** Je einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „**Sterne und Blumen**“ das vierseitige Unterhaltungsblatt „**Blätter für den Familiensitz**“ und „**Blätter für Haus- und Landwirtschaft**“

Anzeigenpreis: Die nebenstehende kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf., Restante 60 Pf. **Platz, Klein- und Stellen-Anzeigen** 15 Pf. Bei Wiederholung entsprechender Nachzahlung nach Tarif. **Beilagen** nach besonderer Vereinbarung. **Anzeigen-Aufträge** nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. **Schluss der Anzeigen-Aufnahme:** Täglich vormittags 8 Uhr, bezw. nachmittags 3 Uhr. **Redaktion und Geschäftsstelle:** Albrechtstr. 42, Karlsruhe

Notationsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe, Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: Franz Wahl; **für Ausland, Nachrichtendienst, Handelsteil und den allgemeinen Teil:** Franz Wahl; **Sprechstunden:** von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: A. Hofmann in Karlsruhe

Die Kriegslage im Westen.

II. (Schluß.)

Berlin, den 22. August 1916.

Seit mehreren Monaten mit unbeschränkten Mitteln, seit sieben Tagen durch stärkste Artilleriewirkung vorbereiteten Durchbruchversuch begannen die Engländer und Franzosen, letztere den rechten Flügel bildend, am 1. Juli mit einem Massenangriff gegen den etwa 40 Kilometer breiten, von Commeourt über die Somme hinweg sich südwärts erstreckenden Abschnitt unserer Westfront. Aber nur auf der von westlich Ovillers bis Soyecourt reichenden Hälfte dieses Abschnitts gelang es ihnen am ersten Tage, in unseren völlig zerstörten vorderen Gräben festen Fuß zu fassen. An allen anderen Stellen scheiterte ihr Angriff unter schweren Verlusten, auch steht dort unsere Front noch heute unerschüttert. Nach Erkämpfung der ersten Grabenstellung sind einseitige Massenangriffe von feindlichen, bis zu zwölf Divisionen starken Truppen, gegen den ganzen allmählich zurückgegangenen Abschnitt unserer Front oder doch gegen einen ihrer größten Teil noch am 20., 21. und 30. Juli, sowie am 2., 12. und 16. bis 18. August, starke Teilangriffe an einer oder der anderen Stelle fast täglich, oft auch bei Nachtzeit, ausgeführt worden. Von allen diesen Angriffen ist die Wehrkraft gänzlich gescheitert oder erst nach häufiger Wiederholung gelang, erzwungene Erfolge aber gingen nicht selten durch Gegenangriffe zumächst wieder verloren. So erklärt sich die geringfügigkeit des Raumgewinns von durchschnittlich neun bis zehn Kilometer nach vorn, den unsere Gegner in der Zeit von sieben Wochen nur gewonnen haben. Noch geringer aber war der Erfolg ihrer heißen Bemühungen, sich zeitwärts, besonders in ihrer linken Flanke, in der Richtung auf Bapaume, auszubreiten. Denn ihre nach Osten gerichtete Front, die beim Einbruch noch 20 Kilometer lang war, mißt heute nur 16 Kilometer.

Der bisherige Verlauf des gegenwärtigen Durchbruchversuchs unserer Feinde unterscheidet sich hierin von dem ihrer vorausgegangenen gleichartigen Unternehmungen nur durch die größere Zahl der für ihn eingesetzten Streitkräfte und die etwas größeren Raumverhältnisse des Kampfgebietes. Jene früheren Angriffe sind sämtlich ergebnislos im Sande verlaufen, was, wenn nicht einen Sieg der Verteidiger, so doch einen empfindlichen Mißerfolg der Angreifer bedeutet. Die geringfügige Verbiegung der beiderseitigen Frontlinien, die sie zur Folge gehabt haben, ist für das ganze von untergeordneter Bedeutung. Nichts spricht für die Annahme, daß der Ausgang diesmal ein anderer sein werde. Nun wird zwar von gegnerischer Seite zur Befestigung des bisherigen Mißerfolges die Meinung verbreitet, es handele sich gegenwärtig nur darum, unsere Kräfte zu „ermüden“. Danach werde uns der Ausgang gemacht werden. In der Tat ist das Ringen an der Somme und bei Verdun die denkbar schärfste Prüfung der Leistungsfähigkeit und Widerstandsfähigkeit der beiderseitigen Truppen. Es toben dort heisse, scharfe Kämpfe, wie sie in der Kriegsgeschichte kaum irgendwo finden. Aber bei aller Anerkennung der Tapferkeit und Häßigkeit, von der dort auch unsere Gegner Beweise geben, sind wir doch aus guten Gründen der festen Überzeugung, daß im Perimeterkampf, besonders einem militärischen Seere, wie dem englischen gegenüber, wie überlegen auch die Feinde an Zahl sein mögen, das Kräfteverhältnis sich mit jedem Tage mehr zu unseren Gunsten gestalten wird. Darauf weisen schon die überaus schweren, unsere Verluste mindestens um das Dreifache übersteigenden Opfer hin, mit denen unsere Gegner ihre geringen bisherigen Fortschritte an der Somme erkämpfen mußten. Am härtesten aber würde der Kraftmühschied zutage treten, wenn einmal der Stellungskrieg wieder in den Bewegungskrieg übergehen sollte.

v. Blum, General d. Inf. z. D.

Ein italienischer Nuntius?

München schreibt man uns: Die Zeitungsmeldung, daß der päpstliche Unterstaatssekretär Mgr. Pacelli als Nachfolger des in Würde nach Rom überiedenen Kardinals Frühwirth in Aussicht genommen war, wurde in den kirchlich gesinnten Kreisen Bayerns, ja, man kann sagen, ganz Deutschlands, — denn die päpstliche Nuntiatur ist eine ganz Deutschland angehende Institution — mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen.

Nachdem nun die Ernennung des Mgr. Pacelli aus unbekanntem Gründen auf Schwierigkeiten gestoßen ist, wahrscheinlich ist man sich noch im letzten Augenblick im Vatikan klar geworden, daß die Berufung eines Nuntius italienischer Nationalität nicht nur undiplomatisch, sondern in gegenwärtiger

Französische und englische Angriffe zurückgeschlagen. Serbische Angriffe gescheitert.

Großes Hauptquartier, 24. August.

(M.A.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme sind gestern Abend und nachts neue Aufstrebungen unserer Gegner zum Scheitern gebracht worden. Die Angriffe der Engländer richteten sich wieder gegen den vorstpringenden Vogen zwischen Thiepval und Pozieres, sowie gegen unsere Stellungen um Guilleumont. Bei und besonders südlich von Maucupas wurden starke französische Kräfte nach teilweise erstem Kampf zurückgeschlagen.

Nachts der Maas nahm der Artilleriekampf nachmittags im Abschnitt Thiaumont-Fleurbaey, im Chapitre- und Bergwalde an Heftigkeit bedeutend zu. Mehrfache französische Angriffe südlich des Werkes Thiaumont sind zusammengebrochen.

Zeit auch sehr unangenehm und unpassend ist, gibt sich Gelegenheit, den maßgebenden Stellen eindringlich die Anschauung des kirchlich gesinnten deutschen Volkes darüber bekannt zu geben. Diese Anschauung ist: Das deutsche katholische Volk wünscht einen Nuntius deutscher Nationalität.

Als seinerzeit für den erkrankten Nuntius Mgr. Caputo ein Nachfolger bestellt werden sollte, waren sich die katholischen Kreise einig, daß nur ein Diplomat deutscher Nationalität, der mit deutschem Fühlen und Denken vertraut ist, dafür in Frage kommen könne.

In verständiger Weise kam auch Papst Pius X. diesem Wunsch nach. Darob herrschte natürlich große Befriedigung. Die vergangenen Jahre, — Kardinal Frühwirth wirkte seit Dezember 1907 in München — zeigten aber auch deutlich, daß die auf einen deutschen Nuntius gesetzten Hoffnungen auch voll erfüllt wurden. Es ist hier nicht die Gelegenheit, über die Verdienste des nunmehrigen Kardinals Frühwirth zu sprechen, doch das darf gesagt werden, der Scheidende hat sich große Verdienste erworben, besonders in der schwierigen Modernistenangelegenheit, wie in der Generalkonferenzfrage, wenn auch, wie es in der Natur des Amtes liegt, wenig darüber in die breite Öffentlichkeit gedrungen.

Es erscheint daher unverständlich, wie der Heilige Vater Benedikt XV. nunmehr von der so benannten Praxis abgehen und wieder einen Italiener, noch dazu im Kriege mit der diplomatischen Vertretung der Kurie in Deutschland, betrauen wollte.

Sehr wahrscheinlich ist die Nachricht von der beabsichtigten Ernennung eines Italieners lediglich ein Versuchsballon deutschfeindlicher römischer Kreise gewesen, denn der Vatikan völlig fern steht und wahrscheinlich liegt diesem selbst nichts ferner als einen italienischen Nuntius nach München zu senden.

Sei dem aber wie es wolle. Die Berufung eines Italieners an den so verantwortungsvollen und wichtigen Posten eines päpstlichen Gesandten für Bayern und das Deutsche Reich würde weder im deutschen Interesse, noch im Interesse der katholischen Kirche und des Vatikans überhaupt liegen.

Das führende Organ der bayerischen Katholiken, die angesehenen Augsburger Postzeitung besetzte sich in ihrer Nummer 397 mit der Angelegenheit. Ihre Ausführungen werden sicher den Zweck nicht verfehlen. Das Blatt schreibt u. a.:

„Wir wollen damit keineswegs behaupten, daß es einem apostolischen Nuntius fremder Nationalität, der der deutschen Sprache nicht oder nur zum Teil kundig ist, unmöglich wäre, den Münchener Nuntiatursposten anzufüllen. Diese Annahme käme einer Beleidigung des Heiligen Stuhles gleich. Aber es wird doch niemand in Abrede stellen können, daß ein Nuntius, der geborener Italiener ist und die deutschen Verhältnisse nicht aus der Nähe und auf Grund persönlicher Anschauung kennen gelernt hat, sich überaus schwer tun wird, sich in die eigenartigen und schwierigen kirchlichen Verhältnisse Deutschlands einzuarbeiten.“

Gerade die gegenwärtige Zeit und die nächste Zukunft werden aber an einen Münchener Nuntius große Aufgaben stellen, zu deren Durchführung die Vorkenntnisse der deutschen Sprache und eine tiefe und eingehende Kenntnis der deutschen kirchlichen Verhältnisse vonseiten des Vertreters des Heiligen Stuhles in Deutschland für ihn selbst von höchstem Vorteil, für die deutschen Katholiken aber höchst wünschenswert sein werden.

In den letzten Tagen ist je ein feindliches Flugzeug im Luftkampf bei Vazentin und westlich von Perrone durch Abwehrfeuer in der Gegend von Ribebourg und La Bassée abgeschossen worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von kleineren erfolgreichen Unternehmungen gegen russische Vortruppen, wobei Gefangene und Beute eingebracht wurden, ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkanriegsschauplatz.

Auf den Höhen nordwestlich des Drowsocsee setzten die Serben dem bulgarischen Angriff noch Widerstand entgegen; ihre Gegenangriffe gegen den Dzermaat Jeri sind gescheitert.

Alle Berichte aus dem feindlichen Lager über serbisch-französisch-englische Erfolge, sowohl hier wie am Barbar und Struma, sind freie Erfindung.

Oberste Heeresleitung.

Ausdrücklich muß bemerkt werden, daß der angeführte Nachfolger des Kardinals Frühwirth uns nicht etwa wegen seiner italienischen Nationalität unympathisch ist. Wir deutsche Katholiken haben in einem italienischen Nuntius nicht den Angehörigen jenes Volkes, mit dem wir zurzeit in einem sehr gespannten Verhältnis leben, sondern den Gesandten des Heiligen Vaters und als solchen werden wir ihn empfangen und ehren. Gleichwohl muß damit gerechnet werden, daß ein italienischer Nuntius, der in gegenwärtiger Stunde in die Münchener Nuntiatur ernannt, sich ungemein schwerer das Vertrauen erwerben wird, als dies vor dem Krieg der Fall war.

Wir deutsche Katholiken haben — das dürfen wir uns ohne Selbstüberhebung eingestehen — es jederzeit verstanden, unsere nationalen Wünsche ganz und gar den allgemeinen kirchlichen Interessen und dem der Gesamtkirche und ihrem Oberhaupt schuldigen Gehorsam unterzuordnen.

Das ist ein Ruhmestitel, den keine Nation der katholischen Kirche Deutschlands streitig machen kann. So soll es auch in Zukunft sein. Aber wir fürchten nicht, auch nur den geringsten Widerspruch zu begehen, wenn wir sagen: ein deutsch sprechender und die deutschen kirchlichen Verhältnisse aus persönlicher Anschauung kennender apostolischer Nuntius wird stets das Ideal der diplomatischen und offiziellen Vertretung der katholischen Deutschlands beim Heiligen Stuhle sein. Dieses Ideal möchten die Katholiken Deutschlands nicht aus nationalen Aspirationen heraus verwirrt sehen, sondern einzig deshalb, weil sie der Überzeugung sind, daß dadurch der katholischen Sache in Deutschland und der Gesamtkirche ein großer Segen erwächst.“

In den maßgebenden Stellen des katholischen Deutschland liegt es nun, dem in aller Eile, aber doch bestimmt vorgetragenen Wunsche nach einem deutschen Nuntius Geltung zu verschaffen, wenn, was zu bezweifeln ist, vom Vatikan die Ernennung eines Italieners beabsichtigt war und es sich nicht um Zeitungsphantasmen auf sehr durchsichtigem Hintergrund handelt. (m.)

Vom Krieg

Fortdauernde Entrüstung über den Abtransport der Zivilbevölkerung aus Lille.

Köln, 24. August. (M.A.B.) Die Kölnische Zeitung schreibt: Die französischen Blätter können sich immer noch nicht beruhigen über den Abtransport von Teilen der Zivilbevölkerung Lilles zur Bestellung der Felder, die infolge der englischen Blockade notwendig wurde, sollte die Zivilbevölkerung der besetzten Gebiete nicht Hunger leiden. Nachdem sie einen lauten Protestfeldzug wegen des Mordes Falles in Szene gesetzt hatten, veruchten sie, erlogene Nachrichten über einen teilweisen Abtransport der belagerten Bevölkerung ebenfalls für ihre Verleumdungspropaganda anzuschlagen. Nunmehr soll auch der Papst für diese Zwecke, die nur allzu durchsichtig sind, gegen die deutsche Barbarei ins Feld geführt werden. So schreibt Nappell am 8. 8.: „Der Papst werde Protest einlegen“ und L'Independance Belge (Londan) teilt ihren Lesern mit: „Der Papst soll in einem persönlichen Telegramm an den Kaiser protestieren.“ Man beachte: Der Papst werde, der Papst

soil — also selbst vollkommen unbefähigte und aus dem Luft gegriffene Gerüchte werden ohne jedes Bedenken strupelos ausgenutzt.

Das wäre erst geschehen, wenn wir, und nicht die Engländer, die Verbündeten Frankreichs, Alle beschossen und Einwohner getötet hätten! Durch unsere Abtransporte hat wenigstens kein Aller Bürger sein Leben eingebüßt, Tugend aber sind den englischen Granaten und Fliegerbomben zum Opfer gefallen. Ueberhaupt können sich die Franzosen glücklich schätzen, daß wir und nicht die Engländer in Nordfrankreich stehen. Vielleicht darf daran erinnert werden, mit welchen Mitteln die Engländer i. H. gegen die Zivilbevölkerung im Burenstaate vorgehen? Jedermann kann nachlesen, was De Wet in seinem Bude „Three Years War“ 1902, Westminster, darüber schreibt: „Lord Roberts hatte eine Anstehung erlassen, daß jedes Gebäude in der Reconnissance der Eisenbahnlinie verbrannt werden sollte, wo die Buren die Bahnlinie zerstört hatten. Dieser Befehl wurde ausgeführt, aber nicht nur allein in der angegebenen Zone, sondern überall im ganzen Staate. Überall wurden die Häuser verbrannt und mit Dynamit in die Luft gesprengt. Schlamm, Möbel und Getreide wurden verbrannt, Schafe und Pferde weggeführt. Es dauerte auch nicht lange, da wurden die Pferde in Herden wiedergehrieben und die Schafe zu tauenden getötet durch die Kaffern und die National Scouts, oder durch die Truppen mit dem Bogen niedergemacht. Die Verwüstung wurde von Tag zu Tag schlimmer. Und die Buren flüchten — hatten sie angefangen alles dessen den Mut verloren? Feinestens, und als das Einfangen der Buren begann oder besser, der Krieg gegen sie und die Farmen der Buren, da ergriffen sie die bittere Flucht, um wenigstens nicht in die Hände des Feindes zu fallen und nicht in die Konzentration Lager geschleppt zu werden, welche die Engländer Flüchtlingslager nannten. Wie verlogen, in der Tat! Sollte es jemand für möglich gehalten, daß im 20. Jahrhundert noch solche Unmenslichkeiten geschehen könnten? Nein, jedermann weiß, daß im Kriege Grausamkeiten, schlimmer als der Mord begangen werden können; aber doch in einem Kriege durch die zivilisierte englische Nation der direkte und indirekte Mord gegen hilflose Frauen und Kinder begangen werden könne, das ist eine Sade, gegen die ich meinen Kopf gemietet hätte und doch in es geschehen. Lager, in denen sich nur Frauen, Kinder und hilflose Greise befanden, wurden mit Kanonen und Gewehren beschossen. Ich könnte hier hunderte von Gefährungen zum Beweise dessen, was ich sage, aufzählen.“ — Soweit De Wet, der klassische Zeuge englischer Kriegführung.

Haben wir also nicht recht, wenn wir sagen, die Franzosen können Gott danken, daß nicht die Engländer als Feinde in ihrem Lande stehen? Wahrscheinlich sah schon längst die gesamte Bevölkerung Nordfrankreichs hinter englischen Etappenbräuten.

Verschiedene Kriegsnaechrichten.

Psui Teufel!

Das Daily Chronicle vom 17. Aug. enthält lt. R. B. ein mehr als halbtieriges Niesennierat der Carrera Ltd. Arcadia works, City Road, London, welche Zigaretten und zwar die in England sehr bekannte und beliebte Marke Schwarze Katzen fabriziert. Als Rohmittel werden jeder Schachtel Nachbildungen von Kriegszeichnungen beigelegt, von denen vier zur Auswahl dem Inhaber beigegeben sind. Die Zeichnungen sind Karikaturen über den Krieg und entstammen dem Stiff des brutal-jadistischen Holländers Louis Raemaler, der uns seit Kriegsbeginn mit den giftigsten Heften verfolgt, und sich dadurch in England dröhnenden Beifalls und immer wachsender Gunst erfreut. Die größten Verleger luden ihn nach London ein, und sogar die erkrankten Räume der Wallacekollektion in Bondstreet wurden zur Ausstellung dieser überfüllenden, haberegenden Erzeugnisse zur Verfügung gestellt.

Schon vor einem Monat erschienen in englischen Zeitungen Artikel aus berufener und aristokratischer (I) Feder, die ihm jubelnd Beifall spendeten. England ist ja so recht das Land, in dem Geschäft und Patriotismus, und im Bedarfsfall auch Kunst verknüpft wird.

50 000 000 mal wurden die 140 blutrünstigen Zeichnungen von Raemaler farbig vervielfältigt, um, wie oben erwähnt, derjenigen Anzahl von Zigarettenrauchern beigegeben zu werden. Man muß sich klar machen, welche Folgen eine solche Propaganda haben wird. 50 000 000 Raar Augen sehen den Kaiser und das Reich mit Raemalers Augen — das will sagen als die personifizierte Scheußlichkeit, als Abichann der Menschheit und Typus der gemeinsten Niedertracht und Willfür. Es ist anzunehmen, daß diese Zigarettenrauchern ihren Weg an alle Kriegsfrenten finden, in alle Kolonien, die Bilder daraus auch in die Hände der Zivilbevölkerung kriegerischer und neutraler Staaten fallen. In so viel Kinderhände, die dann, da solche Eindrücke am festesten haften, aufwachsen mit diesem Eindruck. Das Inerat enthält die Behauptung: „Jedes Paket enthält eine Wahrheit, also 50 000 000 Wahrheiten gegen ebensoviele deutsche Lügen.“

durchschnittlich jeden sechsten Tag auf Waage gehen. Die meisten von ihnen stehen in vorgerücktem Alter und haben teilweise neben ihrem Vorkriegsdienst noch rechtlich mit ihrem Berufsgegenstand zu tun. Sieben von ihnen haben bereits die hundertste Waage hinter sich und verdienen wohl, daß ihre Namen der Bürgerliste bekannt gegeben werden. Es sind Schreinermeister Friedrich Kaiser, Oberbauleiter Peter Metz, Kassierer Gustav Seib, Schriftführer Rudolf Ebert, Metzgermeister Jakob Weisenböcker, Bauunternehmer A. D. Adam Schenkel und Maschinenmeister Ferdinand Bösch. Eine Reihe anderer Wehrmänner steht nahe der hundertsten Waage. Noch ist kein Ende des Krieges abzusehen, und auch fernherin wird die Bürgerliste neu und selbstlos ihre Schuldigkeit tun, aber wünschenswert wäre es, daß ihre immer wieder frisches Blut zugeführt würde. Meldungen werden jederzeit gern auf der Hauptwaage, Säbingerstraße 47, entgegen genommen.

Zur Kartoffelversorgung. Seit einigen Tagen sind die Annehmlichkeiten auf dem Wochenmarkt bei den Kartoffelverkäufen von Woche zu Woche abnehmend. Wie man hört, soll das darauf zurückzuführen sein, daß in den Lebensmittelläden keine Kartoffeln mehr zum Verkauf kommen. In der Preisgestaltung scheint ein rechtlicher Wirrwarr zu bestehen. In den Läden sollen die Kartoffeln nicht über 7 Pf. kosten, auf dem Markt dagegen ist es den Selbstverwahrern gestattet, die Kartoffeln zu 10 Pf. abzugeben. Bei der heutigen Schwere der Kartoffeln aus größerer Entfernung zu erhalten, sind die Viehwirtschaftler kaum in der Lage, Kartoffeln zu bekommen, wenn der Markt in der Umgebung ein Preis von 10 Pf. gestattet wird. Vor einigen Wochen wurde vom Kriegsministerium in Berlin eine Staffelliste der Kartoffelpreise bekannt gegeben, von der man allerdings bei uns noch wenig gehört hat. Weshalb ist auch die Meinung bei den Verbrauchern verbreitet, als seien sie verpflichtet, unbedingt zum Höchstpreis zu verkaufen. Die Polizei scheint in dieser Hinsicht immer noch misshellig zu sein. Wäre es bei der fortwährenden Rente der Kartoffeln, womit doch auch die Möglichkeit, Kartoffeln in größerer Menge und Halbtarife zu erlangen, ständig zunimmt, nicht möglich, einen einheitlichen Verkaufspreis in möglichst geringen Grenzen festzusetzen, so dem Markt Weidener Käufer und Erzeuger verkaufen könnten? Dann würden wohl auch die lästigen Annehmlichkeiten wieder verschwinden. Die verantwortlichen Stellen müßten dafür besorgt sein, daß sie unbedingt verschwinden; denn sie sind immer ein Zeichen dafür, daß in der Organisation etwas nicht klappt. Man könnte nun aber einwänden, daß die Erzeuger nicht schaden, aber waschen! Die wenigsten Menschen wuschen das Obst vor dem Genuß. Wenn sie es tun, wird ihnen ein Bild in das Wasserglas zeigen, und wieviel Schmutz den einzelnen Früchten anhaftet, und dann wird man selbst nicht begreifen, daß man immer noch nicht ungewaschenes Obst genießen hat. Es ist ja auch erklärlich, welche Mengen von Staub sich beim Waschen, Verpacken, Verschicken und Verkaufen bildet; dazu kommt noch die Verunreinigung der vielen Anwesen, Straßensand und Schmutz, die auch durch ungewaschenes Obst leicht übertragen werden. Waschen ist besser, als nicht waschen; die Schalen soll man nicht waschen, sie enthalten zwar wenig Säuren, aber viel mehr Nährstoffe wie das Fruchtfleisch und daher sind sie von besonderem Werte.

Zu den Preisen für Schutzwert und Leder. Haben wir längst eine Notlage vorliegen, die den vielfachen Klagen über die hohen Preise Ausdruck gibt. Aus Schutzwertpreisen wird uns nun mitgeteilt, daß es zugeht für die Schutzwärter keine Kleinigkeit ist, überhaupt Leder einzukaufen, nicht einmal für etwas. Auch sei es möglich, Leder zu bekommen. Der Schuhmacher sei der letzte, der darauf ausgeht, die Bevölkerung auszuheilen. Es sei kaum anzunehmen, daß ein Schuhmacher nach dem Krieg reich geworden sei. Das dürfte wohl stimmen, daß aber die Lederfabriken ganz unheimliche Gewinne erzielen, ist eine bekannte Sache. Es kommen aber nicht davon, daß wir im Krieg weniger Leder und größere Schwierigkeiten in der Lederherzeugung haben. Hier sollte einmal vorgekehrt werden.

Ausführung der glücklichen Heimkehr der „Deutschland“ tragen heute sehr viele Gebäude der Stadt Flaggenschmuck. Die Freude über das frohe Ereignis, das wie ein Sieg gefeiert wird, ist allgemein.

Politische Nachrichten.

Deutschland.
Reichsunterstützung für die Lieferungsverbände.
Berlin, 23. Aug. (W.L.B.) Die Aufwendungen der Lieferungsverbände für die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften haben gegenwärtig eine Höhe von mehr als 2000 Millionen Mark erreicht. Die Länge der Kriegsdauer und die Größe der aufgestellten Formationen belägen nun die Verbände stark. In Würdigung dieser Sachlage hat das Reichsministerium in Aussicht genommen, obwohl eine Erstattung durch das Reich erst zu einem späteren, durch Gesetz zu bestimmenden Zeitpunkt in Frage kommt, den Lieferungsverbänden 25 v. H. der bis zum 30. Juni 1916 an Familienangehörigen auf Grund des Familienunterstützungsgesetzes geleisteten Beiträge vorzuschüsse aus Reichsmitteln zu zahlen. Die Zahlung der mehr als 500 Millionen Mark betragenden Summe wird demnächst, und zwar in zwei Raten, erfolgen.

Ausland.
Bern, 24. August. (W.L.B.) Journal Officiel zufolge ratifizierte der französische Ministerrat die von der Pariser Wirtschaftskonferenz im Juni angenommenen Beschlüsse und ließ die Ratifikationen den alliierten Regierungen mitteilen.

Bestimmung bei der ungarischen Opposition.
Budapest, 23. Aug. (W.L.B.) Im Abgeordnetenhaus erklärte Graf Albert Apponyi als Führer der Unabhängigkeitspartei vor Eintritt in die Tagesordnung, daß er genötigt sei, seine Mission, als Vertrauensmann gewisse Informationen über die auswärtige Lage entgegenzunehmen, niederlegen zu müssen. Es scheint, so sagte Apponyi, daß die Natur der Mission von der Regierung der auswärtigen Politik nicht so aufgeführt worden sei, wie von der Partei. Wenn gleich nun Meinungsverschiedenheiten bezüglich der auswärtigen Politik zwischen der Opposition und der Regierung beständen, so müßte er erklären, daß die Meinungsverschiedenheiten sich nicht auf die Bundesgenossen bezögen. Die Aufrechterhaltung und Vertiefung des Bündnisses mit den Bundesgenossen, insbesondere mit Deutschland, natürlich unter Aufrechterhaltung der Gleichberechtigung, werde von der Opposition ebenso wie notwendig erachtet, wie von Seiten der Regierung. Ebenso beständen keine Meinungsverschiedenheiten zwischen den Parteien, daß solange von Frieden nicht gesprochen werden könne, bis das eingehaltene Programm den letzten Wochen des Jahres vollendet sei. Es würde nur die Mittel nicht ausreichen, durchzuführen, wenn die Entente aus dem Vorgehen

der Opposition die Forderung ableiten wollte, daß die moralische Einheit der ungarischen Nation irgendwie erschüttert sei. Schließlich bemerkte Apponyi noch, daß die Opposition alles Vertrauen in Bezug auf die Kriegslage habe. Er begrüße mit Freude, daß ein sieg- und lobverdienter Feldherr (Zurui: E. J. von Hindenburg) an die Spitze des größten Teiles der Armee auf dem östlichen Kriegsschauplatz gestellt worden sei.

Graf Andrássy erklärte namens der Verfassungskommission ebenfalls, daß er seine Mission niederlegen und, nachdem er von der Opposition bescheidene Wegweisungen erhalten habe, die auswärtigen Politik zu erlangen, geschickter sei, nimmhe die offene parlamentarische Verhandlung der aktuellen Fragen vor den Delegierten fordern müsse. Der Redner erklärte die Besorgnis für ungeduldig, daß durch die Verhandlung in den Delegationen jene hohen Ziele gefährdet werden könnten, für die die Söhne beider Nationen, der Ungarn und der Oesterreicher, so heldenhafte Kämpfe. Er sei vielmehr von dem Gedanken durchdrungen, daß jedermann in der Monarchie entschlossen sei, den Kampf bis zum siegreichen Ende fortzuführen und alle erdenklichen Opfer zu bringen, bis der ehrliche Frieden erkämpft worden sei. Dies würde auch in den Verhandlungen der Delegationen zutage treten.

Csepian Rakosky, der als Vertrauensmann der Volkspartei fungierte, erklärte ebenfalls, daß er gleich den zwei anderen Oppositionellen sein Amt als Vertrauensmann niederlege und begründete dies damit, daß die Aufklärungen über die auswärtige Politik nicht hinreichend gewesen und daß teilweise gewisse Auskünfte mit der Berufung darauf zurückgezogen worden seien, daß die im Hinblick befindlichen diplomatischen Verhandlungen Amtsgeheimnis seien, die Personen in nichtverantwortlicher Stellung nicht mitgeteilt werden könnten.

Ministerpräsident Graf Tisza erwiderte auf diese Erklärungen, er bedaure sehr, daß die Vertreter der Opposition ihr Amt niedergelegt hätten und er glaube, daß gewisse irrtümliche Auffassungen die Ursache dieses Schrittes seien. Er könne jedoch sagen, daß die vertraulichen Mitteilungen jedenfalls viel weiter gegeben seien als die Äußerungen, die vor öffentlichen Körperschaften abgegeben worden könnten. Was insbesondere die von Andrássy beanstandete Politik gegenüber Italien betreffe, von der der Führer der Verfassungskommission gesagt habe, daß sie demütigend gewesen sei, ohne den Frieden gefährdet zu haben, so müßte er zugeben, daß diese Verhandlungen allerdings das bestmögliche Ergebnis aufzuweisen hätten. Die langwierigen Verhandlungen hätten jedoch die gute Folge gehabt, daß die italienische Kriegserklärung erst spät erfolgt sei und zwar noch dem Siege bei Gorlice. Wo Oesterreich-Ungarn die serbische Grenze schon habe einschließen können und auch hinlänglich Streitkräfte zur Verfügung gehabt habe, um den italienischen Angriff aufzuhalten zu können. Mit erhobenem Haupt könne er die Verantwortung für jene Verhandlungen übernehmen.

Zu der Forderung nach einer Einberufung der Delegationen erklärte der Ministerpräsident, die parlamentarischen Verhältnisse in Oesterreich machten es unmöglich, daß die gemeinsame Körperschaft zusammengetreten. Der ungarische Reichstag über jedoch bezüglich der auswärtigen Politik alle seine verfassungsmäßigen Funktionen aus, die regelmäßig von den Delegierten ausgeübt würden. Die Gesetzgebungsbefugnisse hinzuzufügen, daß die parlamentarischen Schwierigkeiten in Oesterreich von lang her datierten und daß für die Hebung dieses keineswegs die gegenwärtige Regierung oder der Reichstag, der jetzt an der Spitze der Geschäfte in Oesterreich steht, verantwortlich gemacht werden könnten. Schließlich erwiderte der Ministerpräsident die Opposition, auch wenn sie öffentlich Kritik über die parlamentarischen Verhältnisse einbringen zu sein, die sie jetzt geübt und von denen sie seit Beginn des Krieges ständige Beweise geliefert habe. Diese Haltung würde die größte Unzufriedenheit der ungarischen Nation auslösen und er könne nur lebhaft wünschen, daß die ungarische Nation dieser Kraftquelle nie verlustig gehe. (Lebhafter Beifall.)

Budapest, 24. Aug. (W.L.B.) In seiner Rede im Abgeordnetenhaus führte Graf Tisza noch aus: Die Herren Abgeordneten können mir glauben, niemand wird sich mehr freuen, als ich, wenn einmal die Zeit gekommen sein wird, um die Lage ganz aufzuheben und dafür einzustehen zu können, was die ungarische Regierung und der mit ihr solidarische Minister des Reichs inmitten der Kriegserregung getan oder unterlassen haben, um dann diese ganze Politik dem Richterpruch der reifen aufgeklärten öffentlichen Meinung unterbreiten zu können. Heute ist uns dies nicht möglich. Wir tragen und werden die Verantwortung in dem Bewußtsein tragen, daß wir in schweren Zeiten im Dienste der Lebensinteressen der Nation durch Vertiefung unserer Interessen alles möglich getan haben, und indem wir in unigen und menschlichstem Bundesverhältnis mit unseren Bundesgenossen und in erster Linie mit dem deutschen Reich stehen, werden wir auch den Aufgaben der Zukunft ins Auge sehen. (Beifall.)

Die englische Anleihe in Amerika.
London, 23. August. (W.L.B.) Unterhaus. — Neuter. Mac Kenna teilte mit, daß die Verhandlungen über die Ausgabe fünfprozentiger zweijähriger britischer Regierungsschuldscheine im Betrage von 250 Millionen Dollar durch die Firma Morgan in Newyork zum Kurse von 99 Prozent abgeschlossen seien. Als Sicherstellung für die Anleihe werden amerikanische, kanadische und andere Wertpapiere bei Kuratoren hinterlegt werden.

Aus dem englischen Parlament.
London, 22. Aug. (W.L.B.) Unterhaus. Lloyd George lehnte es ab, die Frage zu beantworten, wieviel Meilen Ende Juni unter dem Militärdienstpflichtgesetz ausgegeben worden seien. Er liege nicht im öffentlichen Interesse, Mitteilung darüber zu machen. Er selbst wäre sehr froh, wenn die deutsche Neutralisierungsziffer bekannt wäre. — Nun man sagte über seine Verhandlungen mit der italienischen Regierung, daß sie auch Lieferung und den Preis der Kohlen für Italien und Fragen der Einschränkung des Handels mit dem Feinde betreffen hätten. Auf der Konferenz wurde kein formelles Abkommen unterzeichnet und das einzige Schriftstück, das aufgesetzt wurde, war ein Protokoll der Verhandlungen.

London, 24. Aug. (W.L.B.) Neuter. Im Unterhaus erklärte Lord Robert Cecil, die Beziehungen zu der griechischen Regierung unter Poincaré seien durchwegs zufriedenstellend. Der niederländische Ullbersekreter arbeite zur Zufriedenheit. Der Schmutzgehalt der Kohlen sei nicht zu verurteilen, aber die niederländischen Verhältnisse hätten die geeignete Form, ihn in Schwanden zu halten. Der britischen Regierung habe die starke Verminderung der Ausfuhr aus den Niederlanden nach dem Vereinigten Königreich gegen früher schwere Sorgen gemacht, aber in den letzten Wochen sei eine entscheidende Besserung eingetreten. — Darauf vertagte sich das Unterhaus bis zum 16. Oktober.

Rotterdam, 23. Aug. (W.L.B.) Der Neutrotterdamsche Courant meldet aus London: In der gestrigen Sitzung des Unterhauses betonte Churchill die riesigen Gewinne, die durch die Rederei gemacht würden. Er sagte, durch seine eigene Bürger werde England einer Notlage unterworfen und empfahl der Regierung, die ganze Handelsflotte zu übernehmen. Ferner wünschte er die Einführung von Fleisch- und Brotkarten. — Der Staatssekretär des Innern, Samuel, teilte mit, daß sich ein Ausschuß von russischen Juden bei ihm gemeldet und sich bereit erklärt habe, in London und anderen Städten unter seinen Landsleuten für den freiwilligen Eintritt in die Armee zu werden. Alle, die freiwillig Dienst nähmen und das englische Bürgerrecht erwerben müßten, würden nach 3 Monaten kostenlos in den britischen Unterhausverband aufgenommen werden. Ferner würden eigene Gerichtshöfe gebildet werden, bei denen Russen unter denselben Bedingungen wie die Engländer um Befreiung vom Militärdienst ersuchen könnten. Der freiwillige Eintritt in die Armee werde bis zum 30. September möglich sein. — Verschiedene Abgeordnete, die für die Abschließung der russischen Unterleuten nach Ausland sind, verlangten, daß in dieser Angelegenheit nichts unternommen werde, bis das Parlament im Oktober wieder zusammentritt und Gelegenheit gehabt hat, über den Gegenstand zu verhandeln.

London, 24. August. (August.) Unterhaus. Zu seinen Ausführungen über die auswärtige Politik jagte Lord Robert Cecil: Ich kann unbedingt erklären, daß Eröffnungen über den Frieden der englischen Regierung nicht gemacht worden sind. Es gibt nur einen einzigen Weg, auf dem Friedensverhandlungen gemacht werden können, das ist durch eine Mitteilung seitens einer der feindlichen Regierungen an unsere Regierung. Wenn irgend eine solche Mitteilung stattfinden würde, würden wir, denke ich, zuerst mit unseren Alliierten beraten, und es hat keine solche Mitteilung in irgend einer Form stattgefunden. Wenn es geschieht, so würde es, wie ich gesagt habe, unsere Pflicht sein, mit den Alliierten darüber zu Rate zu gehen. Ich halte es nicht für wünschenswert, sich mit dieser Frage irgend wie weiter zu befassen. Was die Lage auf dem Balkan betrifft, so glaube ich, daß gegenwärtig in dieser Beziehung die militärischen Operationen von wesentlichem Interesse sind. Ueber diese irgend etwas dem Hause zu sagen, würde, das ist ganz klar, für mich durchaus unangebracht sein. Was unsere Haltung gegenüber der griechischen Regierung betrifft, so hat das Haus davon Kenntnis, daß es vor kurzem für uns unbedingt notwendig wurde, an die griechische Regierung bestimmte Forderungen zu stellen. Sie wurden gestellt im Einvernehmen mit unseren Alliierten und wurden angenommen, wie das Haus weiß. Die Regierung von Schulds wurde entlassen und eine neue Regierung wurde zur Macht berufen unter dem Vorherrsche von Rainis, der ein allgemein geachteter Mann in Griechenland ist, und der nicht, wie sonst dort üblich, an der Parteipolitik beteiligt ist. Er ist ein Mann, der große Achtung genießt und großen Einfluß hat. Unsere Beziehungen mit seiner Regierung sind, soweit ich weiß, zu einem durchaus befriedigenden Schluß gekommen. (Schluß folgt.)

Ein katholischer nordamerikanischer Kongreß.
Newyork, 20. August. Heute verhandelte sich hier der Kongreß des Nationalverbandes der katholischen Vereine der Vereinigten Staaten. Er dauert vier Tage und die große patriotische katholische Vereinsumgebung sein, die in Amerika stattgefunden. Es nehmen daran die Kardinal Mac Farley, Gibbons und O'Connell mit dem Apostolischen Delegaten Mgr. Donzono teil.

Die Heimkehr der „Deutschland“.
Berlin, 24. August. (W.L.B.) Seine Majestät der Kaiser hat gestern an die Deutsche Ozean-Gesellschaft in Bremen folgendes Telegramm geschickt: Mit herzlichster Freude empfang ich soeben Ihre Meldung von der glücklichen Heimkehr des Handelunterseebootes „Deutschland“. Indem ich der Rederei, den Erbauern des Bootes und den tapferen Seeleuten unter Kapitän Königs Führung die warmsten Glückwünsche ausspreche, behalte ich mir die Verleihung von Auszeichnungen für die großen Dienste vor, die Sie alle dem Vaterlande geleistet haben. Wilhelm I. R.

Aus der Geschichte des Handels-U-Bootes „Deutschland“.
Zu Ende des Jahres 1915 haben sachkundige Rederei- und Industrielle festzustellen versucht, ob es möglich sei, ein U-Boot als Handelsboot zu erbauen. Die U-Boote unserer Kriegsstärke hatten bereits Entwürfen, wie die von Wilhelmshaven nach Konstantinopel ohne Anlaufen zurückgelegt. Es kam nun darauf an, der Idee des Handels-U-Bootes Kraft und Ziel zu geben und sie praktisch zu verwerten. Es fragte sich jedoch zunächst:

- 1. ob die Aufgabe, die ein solches Unterseeboot tragen könnte, die hohen Waagen und das große Risiko einer Fahrt über den Ozean aufwiegen würde und
- 2. ob die Boote rasch genug gebaut werden könnten, um noch im Kriege in Tätigkeit zu treten.

Diese Fragen wurden rasch beantwortet. Während die Ausführung eines Tauchbootverlehes mit Amerika und anderen neutralen Ländern von unserer kaiserlichen Kaufmannschaft, insbesondere Herrn Alfred Lohmann in Bremen, erwogen wurde, waren gleichzeitig bei unserer Industrie ähnliche Pläne, und zwar bei der Friedrich Krupp, Germaniawerk in Kiel, gereift. Die Germaniawerk hatte ein U-Boot von etwa 600 Tonnen entworfen, das in ganz kurzer Zeit gebaut werden sollte. So wurde der Bau von zwei deutschen Unterseebooten beschlossen. Ein Einheitsboot, dem ausschließlich angehören: der Norddeutsche Lloyd, die Deutsche Vaterland und Herr Alfred Lohmann, gründete mit einem Kapital von 2 Millionen Mark die Ozeanreederei G. m. b. H., an deren Spitze als Vorsitzender des Aufsichtsrats Herr Alfred Lohmann trat. Als die Deutsche Ozeanreederei in das Handelsregister eingetragen wurde, waren auf der Germaniawerk bereits die Spannen der „Deutschland“ ertüchtigt und der Bau der „Bremen“ begonnen. Der Schiffskörper der „Bremen“ wurde in Auftrag gegeben bei der Flensburger Schiffbau A.-G., von der Germaniawerk, während die Germaniawerk selbst die Motoren und andere Maschinen baute. Trotz der Neuheit des ganzen Dyps konnten die grundlegenden Konstruktionsarbeiten schnell und glatt erledigt werden. Nach Erledigung der Probefahrten konnte das Boot seine Ausreise antreten. Dabei ist besonders zu berücksichtigen, daß die aus Angehörigen der Handelsmarine bestehende Besatzung sich mit dem neuartigen Dienst auf einem Unterseeboot erst vertraut machen mußte.

Nicht allein für die erste Reise der „Deutschland“, sondern auch für viele weitere Reisen dieses Schiffes und seines Schwester Schiffes ist die nötige Menge Gummi und andere Rohstoffe in Amerika gesichert. Die amerikanischen Vertreter des Norddeutschen Lloyd, die Firma A. Schumacher u. Co., Baltimore, begn, deren beide Chefs, die Herren Hillen sen. und Paul-Hillen sowie der beigegebene Abteilungsleiter Hirsch und andere Herren hatten die umfangreichen Vorbereitungen für die Anfuhr der „Deutschland“ getroffen. Daß trotz aller in der Sache liegenden Hindernisse der Bau in so kurzer Zeit fertiggestellt und ungeachtet aller raffinierten englischen Handelsklistern die wertvolle Ladung gesichert und überseegeleitet werden konnte, ist eine Großtat, auf die unsere Industrie, Kaufmännischer Handel und Schifffahrt und nicht zuletzt Kapitän und Mannschaft der „Deutschland“ stolz sein können. Ihnen allen gebührt für diese glückliche vollendete erste Reise der heiße Dank des deutschen Volkes.

Ueber die technischen Einrichtungen der „Deutschland“
wird berichtet: Die Hauptabmessungen des Bootes sind folgende:

Die Länge über alles beträgt . . .	65,0 m und
die größte Breite auf Spanten . . .	8,9 m
der Tiefgang ist etwa . . .	4,50 m und
das Displacement des ausgetauchten Schiffes . . .	1900 — t.

Der Delvorrat ist so groß bemessen, daß er für die Hin- und Rückreise ausreicht. Die Tragfähigkeit beträgt etwa 750 Tonnen.

Die Maschinenanlage besteht aus 2 sechszylinderigen Viertakt Dieselmotoren für die Ueberwasserfahrt und die mit ihnen durch eine Plebungstappellung gekuppelten Hauptelektromotoren für die Unterwasserfahrt. Durch den vor den Maschinenraum liegenden Laderaum führt ein Tunnel zur Zentrale, in der alle für die Bedienung des Schiffes bei der Unterwasserfahrt erforderlichen Einrichtungen vereinigt sind. Die vor der Zentrale liegenden beiden Abteilungen enthalten unten die Akkumulatoren- und oben die Wohnräume für die Mannschaften. Durch den vorderen Laderaum führt wiederum ein Tunnel nach dem Vorrat, in dem verschiedene Antriebsmotore untergebracht sind. Bug- und Heckraum sind außerdem noch für Wohnzwecke nutzbar gemacht. Ueber der Zentrale ist ein geräumiger Kommandoturm mit Schrohr angeordnet; ein zweites Schrohr führt nach der Zentrale. Auf dem Kommandoturm befindet sich eine Navigationsplattform, die erfahrungsgemäß auch noch bei verhältnismäßig schlechtem Wetter verwendbar ist.

Die Besatzung des Bootes besteht aus 29 Köpfen. Mit Rücksicht auf die lange Reisezeit ist auf eine gute Unterbringung der Mannschaft besondere Sorgfalt verwendet worden; die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen sind funngemäß beobachtet. Auch sonst, wie z. B. in Bezug auf Materialräten, die Ausrüstung mit Vorräten, Antern und Ketten, sowie inbezug auf den Freibord und die Schotteneinteilung sind die Vorschriften des Germanischen Lloyd und der Seevereinigung befolgt worden. Selbstverständlich sind auch die üblichen auf Tauchbooten üblichen Sicherheitsvorrichtungen, wie Telephonbojen, Luftausrüstungseinrichtung und dergl. versehen. Was also in Bezug auf die Einrichtung der Mannschaft getan worden und für die Gewissenshaftigkeit spricht die Einhaltung der Vorschriften der Seevereinigung.

Für das schnelle Laden und Entladen sind Lademasten und Krahnen vorhanden. Die Zahl der Ladestellen ist 2 für jeden Laderaum. Die Boote sind mit Funkentelegraphieeinrichtung von guter Reichweite ausgerüstet. Die von der Germaniawerk erbauten Dieselmotoren sind einfach wirkende sechsylinderige Viertakt-Motore. Der größeren Einfachheit wegen und damit vorhandene Modelle benutzt werden konnten, sind sie ohne Umformung ausgeführt, jedoch das Wandrieren mit Hilfe der Elektromotoren erfolgt. Zu diesem Zwecke ist eine Einrichtung zum besonders schnellen Ausstapeln der Dampfzylinder vorgesehen.

Das technische Gelingen wurde freng gewahrt, niemand außer den leitenden Männern wurde eingeweiht, und erst die Ankunft der „Deutschland“ in Baltimore veränderte den anstehenden Welt von der neuesten großen Tat deutscher Kraft, nachdem eben noch von einem englischen Marinefachverständigen in amerikanischen Zeitungen die Idee von einem Handels-Unterseeboot für ein Phantasiegebilde erklärt worden war.

Bremen, 24. Aug. (W.L.B.) Von autorisierter Seite geht Börsenamt Tel. Büro nachstehende Mitteilung zu: Zum Empfang der „Deutschland“ werden nur die Geladenen zugelassen. Es ist ganz zwecklos, daß von auswärtig Publikum nach Bremen reist, um das Schiff zu besichtigen. Am Diegeplatz der „Deutschland“ wird niemand zugelassen.

Letzte Nachrichten

Berlin, 24. August. Die das Berliner Tageblatt meldet, wurde die bekannte Söres-Borsellanfabrik durch die französische Regierung seit Kriegsbeginn für die Erzeugung von Explosivstoffen in Gebrauch genommen.

Türkischer Kriegsbericht.
Konstantinopel, 24. August. (W.L.B.) Das Hauptquartier teilt mit: Keine erwähnenswerte Veränderung an den verschiedenen Fronten.

Südafrikaner für Flandern.
Berlin, 24. August. Laut Vossischer Zeitung wird die Entsendung neuer südafrikanischer Divisionen aus Johannesburg für Flandern angekündigt.

Satungen für die Warschauer Hochschulen.
Warschau, 24. Aug. (W.L.B.) Der Generalgouverneur hat unter dem Datum des 24. August 1916 der Universitäten und der Technischen Hochschule die neue Satungen verliehen, und sie mit einem Erlass begleitet.

Vorausichtliche Witterung am 25. August: Weist trüb, leichte Regenschälle, möglich kühl.

Wasserstand des Rheins am 24. August früh: Schifferinsel 250, Stillstand. Reß 324, Stillstand. Ragau 403, gefallen 6. Mannheim 418, gefallen 1.

